

Freundesbrief November 2016

20 JAHRE AMBULANTES HOSPIZ AM 04.10.2016 - die Feierstunde hat mich durch den Rückblick und die persönlichen Berichte der Ehrenamtlichen sehr bewegt. Warum übernimmt jemand die Begleitung eines Fremden in einer sehr persönlichen und schweren Situation? Welche Hoffnung trägt sie/ ihn und was kann sie/ er weitergeben? Haben Sterbende eine Hoffnung, die sie uns weitergeben können?

Hinter uns der Ewigkeitssonntag – vor uns die Adventszeit. Am Totensonntag denken wir an unsere Verstorbenen – egal, wie lange sie nicht mehr bei uns sind. Aber ist das Gedenken alles? Für mich hat dieser „Ewigkeitssonntag“ noch eine tiefere Dimension: aus meinem christlichen Glauben heraus habe ich die Hoffnung – und das heißt biblisch „ich bin dessen gewiss, es gibt keinen Zweifel“ –, dass meine Lieben bei Gott in der Ewigkeit sind. Ihnen und uns ist ein neues Leben bei Gott zugesagt – eines ohne Schmerzen, Trauer, Not... Gott verheißt es in seinem Wort und so dürfen wir getröstet werden, dass der Tod nicht das Ende ist. Wir sollen und dürfen uns jährlich an den Tod erinnern, aber nicht stehen bleiben, sondern gleichzeitig zusagen lassen „es gibt ein Danach – Du darfst hoffen und Dich freuen, wenn Du Dich an mir (Gott) fest hältst“. Ist es nicht genau diese Hoffnung, die Christen durch das Sterben hindurch trägt und ihnen Frieden schenkt? Ist es nicht auch genau die Hoffnung, die in der Begleitung von Schwerkranken, Sterbenden, aber auch in unseren ganz gewöhnlichen Herausforderungen und in der Not des Alltags Halt geben kann? Gott gibt die Gewissheit eines ewigen Lebens, das schon heute beginnt. Wie komme ich aber dahin? Ist Gott nicht weit weg, so wenig erfahrbar und spürbar, nicht beweisbar?

Nach dem Sonntag des Erinnerns an die Ewigkeit beginnt eine andere Zeit: wir erwarten Gott in seinem Sohn Jesus Christus. Adventszeit – Wartezeit – Hoffnungszeit, da sich am Ende dieser Zeit das Kommen Jesu auf die Erde erfüllt und wir Weihnachten feiern. Die vier Adventssonntage sind mit Bibelworten überschrieben, die uns in besonderer Weise einladen, Gott zu suchen, ihm zu begegnen und die Verbindung zur Ewigkeit herzustellen.

1. ADVENT – „*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.*“ (Sacharja 9,9) Gott kommt als König auf die Erde, zu mir, in mein Leben, in meinen Alltag. Er ist der Gerechte und der Helfer, er will jeden Tag mein Lebensbegleiter sein. Lasse ich das zu, vertraue ihm und frage um Rat, Wegweisung, Gelassenheit und ...? oder bleibe ich lieber auf mich gestellt und meine alles allein meistern zu können? Suche ich nicht einen Helfer und Tröster? Gott bietet sich an!

2. ADVENT – „*Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.*“ (Lukas 21, 28) Gott ruft uns zu „Guck doch nur mal hoch! Nimm wahr, was gerade passiert und bleibe nicht in Deinem Alleinsein, Deinen Problemen ... hängen!“ Kann ich glauben, dass in Jesus Christus ein Erlöser kommt – einer, der einen anderen Frieden und einen Weg zu Gott anbietet?

3. ADVENT – „*Bereitet dem HERRN den Weg; denn siehe, der HERR kommt gewaltig.*“ (Jesaja 40, 3.10) Nach der Zusage, dass Gott kommt und der Aufforderung hoch zu schauen, steht die Woche des 3. Advents unter einem Aktionswort. „Bereitet...“ Macht den Weg frei, ebnet ihn, räumt Hindernisse aus dem Weg! Hier sind wir wohl nicht nur

äußerlich gefordert, einen Weg zu bahnen. Ich bin überzeugt, dass es auch eine innere Wegbereitung gibt. Staunen wir nicht manchmal, wie viel sich in uns angehäuft hat und dann platzt es heraus? Wie viel verdecken wir, wollen nicht daran denken und irgendwann holt es uns ein? Ob Gott weiß, wie viel „Schotter“ in uns liegt und uns deshalb einen Weg der Erlösung anbietet? Vielleicht kann die Adventszeit eine Zeit des Innehaltens und des Redens mit Gott sein? Einfach mal Gott alles hinlegen und ihn einladen? Ich bin überzeugt, dass Gott sich einladen lässt – wir werden es spüren!

4. ADVENT – „*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!*“ (Philipper 4,4-5) Paulus sitzt im Gefängnis – wie kann er in solcher Situation zur Freude aufrufen? Er hat Gott hautnah erlebt und das hat sein Leben verändert. Das schenkt ihm auch in schwierigen Phasen eine innere Freude, weil er weiß, dass Gott immer bei ihm ist. Ob wir heute im 21. Jahrhundert von ihm lernen können? Wir sind eingeladen, uns in der Tiefe unseres Seins zu freuen (nicht ein oberflächliches „immer-gute-Laune haben“), weil Gott da ist und Neues verheißt. Lassen wir uns beschenken von der Weihnachtsbotschaft mit der Kraft, dem Trost und der Freude Gottes und den Blick nach oben auf Christus richten, der uns mit dem Vater im Himmel verbindet, uns ewige Hoffnung und neues Leben schenkt. Eine Hoffnung, die die Gewissheit beinhaltet, dass Gott heute bei mir ist und dass meine verstorbenen oder sterbenden Freunde und Angehörigen bei ihm geborgen sind.

OBERIN RITA BURMEISTER
Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf e.V.

SUPERVISION FÜR DIE EHRENAMTLICHEN

Kreative Stille war im Tagungsraum der Siemensvilla zu spüren. Ab und zu drangen einige gemurmelte Worte an das Ohr der Supervisorin. Am großen Konferenztisch waren drei Mitglieder der Supervisionsgruppe damit beschäftigt, auf einem Flipchartblatt gemeinsam ein Bild zum Binnenerleben einer Patientin zu malen, am runden Nebentisch versuchten drei andere Teilnehmerinnen mit Klötzchen und Seilen das System, in dem die Patientin sich befand, aufzubauen.

Zuvor hatte eine Supervisandin von einer schwer kranken Frau erzählt, die sich noch im Krankenhaus befand, sich von ihrer Familie vernachlässigt fühlte, ihre Wünsche aber auch nicht äußern konnte und nun hoffte, dass eine männliche Autoritätsperson der Klinik der Familie mit einer deutlichen Ansage sagen sollte, was nach Meinung der Patientin deren Aufgabe sei. Mitten hinein in diese Mischung aus krankheitsbedingter Erschöpfung, Ärger, hohem Aktions- und Aggressionspotential und unausgesprochenen Ansprüchen geriet die ehrenamtliche Begleiterin. Auf ihren Bericht hin, versuchte nun die Supervisionsgruppe, die strukturellen und emotionalen Besonderheiten dieser persönlichen und familiären Situation zu entdecken.

Was ist eigentlich Supervision und warum wird sie ehrenamtlichen BegleiterInnen von schwer erkrankten und / oder sterbenden Menschen angeboten? Supervision entstand vor ungefähr 100 Jahren in den USA als Beratungsangebot für Sozialarbeiterinnen. Mit dieser Hilfe sollte die Qualität beruflicher Arbeit gesichert

werden sowie Personal und Organisationen weiter entwickelt werden. Vornehmlich aber bietet sie Hilfe zur Selbstreflexion, Persönlichkeitsentwicklung, für emotionale Entlastung an, möchte Perspektiven erweitern, das kreative Potential der Supervisanden hervorlocken und so neue Handlungsspielräume entstehen lassen. Inzwischen ist es seit vielen Jahren üblich, dass Supervision in bestimmten gesellschaftlichen Feldern auch ehrenamtlich tätigen Menschen angeboten wird.

Ein wichtiges Element in der Supervision ist das Gespräch über die Erlebnisse, die ehrenamtliche MitarbeiterInnen aus ihren Besuchen bei Kranken und Sterbenden mitbringen. Da es in der Biographie der BegleiterInnen zum Teil schwere und unangenehme Erfahrungen in Bezug auf bestimmte Menschentypen oder zum Thema Krankheit und Sterben gibt, können diese Voreinstellungen die Besuche verkomplizieren. Supervision will helfen, diese bewusst zu machen und dabei den Blick der BegleiterInnen auch auf die Einflüsse der Familiensysteme, in denen die Patienten leben, zu schulen.

Im besten Fall haben Supervisanden nach einer Sitzung neue Ideen, manchmal war es einfach hilfreich, sich merkwürdiger Gefühle bewusst zu werden und sich derer zu entledigen. Es tut gut, die Solidarität der Gruppe zu spüren, wenn einem einmal etwas nicht so gelungen ist, ein andermal gehen die TeilnehmerInnen beschwingt nach Hause. Ab und zu allerdings tritt in der Supervisionsgruppe auch Müdigkeit auf, oft gerade dann, wenn viel psychische

Energie in die Bearbeitung der Themen geflossen ist. Supervision ist nicht nur nötig, wenn es ein Problem gibt, sie ist auch hilfreich beim Erzählen gelungener Situationen und gleichzeitig ist das Lernen an den Fällen der anderen TeilnehmerInnen spannend.

Am Ende des oben geschilderten Falls, wurden der Supervisandin die verdeckten Ansprüche der Patientin an ihr Behandlungsumfeld deutlicher. Es war dann möglich, sich der Aggressivität gegenüber innerlich besser zu wappnen und auch noch einmal deutlich die eigene Rolle zwischen Familie und Krankenhauspersonal zu erkennen.

Um die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in ihrer Begleitungsarbeit zu unterstützen bietet das Diakonie Hospiz Wannsee drei Supervisionsgruppen an verschiedenen Tagen und zu unterschiedlichen Uhrzeiten an.



DR. BARBARA KREICHEL

HINWEIS

WIR BEGRÜßEN ALS
NEUE MITARBEITERINNEN:
Elisabeth Prins, Gunnar Zahnov,
Christopher Oswald, Ewa Galendek,
Anja Lehmann, Laura Stößel

WIR TRAUERN UM UNSERE
FÖRDERVEREINSMITGLIEDER:
Reinhard Supper-Jüdefeld
Karin Brandt-Finger.

Das Diakonie-Hospiz Wannsee ist jetzt auch bei Facebook.

BETTERPLACE
Bei Betterplace können Sie für die Finanzierung der Blumen für das stationäre Diakonie-Hospiz Wannsee spenden. Schauen Sie doch mal rein: www.betterplace.org

Am Mittwoch, den 18.01.2017 um 19.00 Uhr feiern wir mit einem Gottesdienst den Kursabschluss des 20. Vorbereitungskurses der Ehrenamtlichen. Ort der Veranstaltung: Betsaal im Van-Delden-Haus, Busseallee 23-25, 14163 Berlin. Wir laden Sie dazu herzlich ein.

DIAKONISCHES HANDELN, GELEBTE WERTE, VERANSTALTUNG

BEGEGNUNGEN MIT UND IM DIAKONIE-HOSPIZ WANNSEE

Während der diesjährigen, der 19. Berliner Hospizwoche lud das Diakonie-Hospiz Wannsee am 28. September zu einem Tag der offenen Tür in seine Räume ein. Nur wenige Tage später feierte man das 20-jährige Bestehen des ambulanten Hospizdienstes. Aus diesem Anlass lud das Diakonie-Hospiz am 4. Oktober zu einer Abendveranstaltung in die Räume der benachbarten Baptistengemeinde ein. Persönliche Eindrücke von ersten Begegnungen mit dem Diakonie-Hospiz Wannsee.

Der Besuch des Tags der offenen Tür wie auch der Jubiläumsveranstaltung am 4. Oktober war für mich zunächst ein beruflicher Termin, denn als neue Mitarbeiterin in der Unternehmenskommunikation stehe ich noch ganz am Anfang, die zahlreichen Einrichtungen der Immanuel Diakonie, ihre Mitarbeiter, die vielen Arbeitsgebiete und Standorte, kurz: den gesamten Immanuel-Kosmos kennen zu lernen. Aber geht man mit rein beruflichen Absichten in ein Hospiz? Man schaut sich um, macht sich ein paar Notizen für den nächsten Tag am Schreibtisch, lernt Kollegen kennen? Kommt man nicht auch ein wenig ins Nachdenken über das eigene Leben – und Sterben(müssen) – und über das von nahestehenden Menschen?

Zur Jubiläumsveranstaltung begrüßte die Geschäftsführerin Angelika Behm und anschließend hielt Pfarrer i.R. Kurt Kreibohm eine kurze Andacht. Dann begann der eigentliche Abend, ein Theaterstück unter dem Titel „Bertha, stirb endlich!“. Es sollten der Tod und das Sterben im Hospiz verhandelt werden. Das alles aber auf eine lustige, lockere Art. Und so schickt in dem Stück ein Vampirclan eine sterbenskranke Angehörige in das Hospiz Sternentreppe, wo es mit dem Sterben zwar nicht gleich klappt, der Service aber top ist.

VERDRÄNGUNG, AUSBLENDUNG, AUFSCHEIBEN, TABU – ALL DIES KENNZEICHNET UNSEREN UMGANG MIT DEM LEBENSENDE
Die Andacht wie auch das Theaterstück hatten zum Thema, wie wir am Leben

hängen, wie wir dessen Ende ausblenden und die Unabänderlichkeit des Todes mitunter noch nicht einmal akzeptieren wollen. Wir alle wissen um das Sterben, um die scheinbare Ungerechtigkeit, wenn einem Menschen ein nur kurzes Leben vergönnt oder der Tod einsam und qualvoll ist. Doch sind wir eben auch Meister im Verdrängen. Unser Alltag ist schließlich mit anderen, wichtigeren Dingen gefüllt. Und irgendwie wird sich dann, wenn es mal so weit sein sollte, schon alles finden und irgendjemand kümmern ...

Im Hospiz ist der Tod dagegen ein ständiger Begleiter. Es gibt kein Verdrängen mehr und kein Aufschieben. Wie die „Totengräber“ in dem Theaterstück kommt der Tod hier immer wieder und beendet ein Leben. Eine Kerze wird angezündet vor jedem Raum, in dem ein Leben zu Ende ging. So berichtete mir die Mitarbeiterin Frau Opitz während der kurzen Führung durch das Hospiz am Tag der offenen Tür. Im Hospiz muss und will man sich dem Tod stellen, das Sterben begleiten und würdig gestalten.

Meine diffuse Erwartung war, eine allgegenwärtige Trauer, gedrückte Stimmung und vielleicht sogar eine gewisse Resignation in den Räumen des Hauses zu spüren. Umso mehr erstaunte die freundliche Gelassenheit, ich spürte eine friedliche Ruhe – die gerade keine Friedhofsruhe ist. Man kann sich vorstellen, dass es in der Küche des Hospiz auch mal richtig wuselig zugeht, dass auch gescherzt, gemeinsam gelacht und gefeiert wird. Angst, wie viele Menschen sie vielleicht empfinden, wenn sie mit dem Sterben konfrontiert werden, macht sich hier nicht breit.

**DAS LANGJÄHRIGE
EHRENAMTLICHE
ENGAGEMENT IM
HOSPIZWESEN
BEEINDRUCKT**
Die Atmosphäre am Abend des Jubiläums war

ebenfalls feierlich, über das Theaterstück konnten viele Zuschauer herzlich lachen. Bei der anschließenden Zusammenkunft wurde auf eine erfolgreiche Zeit zurückgeblickt, auf all die Dinge, die man gemeinsam aufgebaut hat. Den zahlreichen Mitstreitern der vergangenen Jahre – Hauptamtlichen wie Ehrenamtlichen – wurde gedankt. Und nach meiner Wahrnehmung gibt es im Diakonie-Hospiz Wannsee sehr viele solcher Mitstreiter.

Dieser Aspekt hat mich bei der Jubiläumsfeier wohl auch am meisten berührt, die zahlreichen Ehrenamtlichen, von denen sich einige bereits seit langer Zeit für das Hospiz und in der Sterbebegleitung engagieren. Einige hauptamtlich Mitarbeitende haben sogar zunächst als Ehrenamtliche begonnen, bevor sie die Sterbebegleitung zu ihrem Beruf machten. Es ist nicht selbstverständlich, sich einer Sache so langfristig zu verschreiben, sich einer Sache, die andere Menschen nur allzu gern verdrängen, immer wieder zu stellen. Ein solches Engagement verdient allgemein gesellschaftlichen Respekt. Meinen ganz persönlichen Respekt haben die im Hospizwesen tätigen Menschen, weil sie das Sterben als einen Teil des Lebens akzeptieren, ihm Sinn und Rahmen zu geben versuchen und der Trauer nicht ausweichen. Vielleicht entwickelt man gerade dann ein feines Gespür für die fröhlichen Momente, für die Schönheit, die das Leben bietet und eine Gelassenheit, sowohl das Leben wie auch das Sterben anzunehmen.

DR. JANA FORSMANN
Unternehmenskommunikation



NEUE MITARBEITERIN ANJA LEHMANN STELLT SICH VOR

Ich möchte diese Ausgabe des Freundesbriefes nutzen, um mich Ihnen vorzustellen. Seit 01.10.2016 bin ich als Koordinatorin im ambulanten Hospiz des Diakonie-Hospiz Wannsee tätig. Ich bin 33 Jahre alt und lebe mit meinem Freund in Teltow. Nach meiner Ausbildung als Gesundheits- und Krankenpflegerin und Beendigung meiner Ausbildung als Diakonin in den von Bodelschwingschen Anstalten Bethel Bielefeld habe ich zwei Jahre im Evangelischen Krankenhaus Bielefeld gearbeitet. Dann zog es mich in die brandenburgische Heimat zurück und ich begann 2010 meine Arbeit als Gesundheits- und Krankenpflegerin auf einer Intensivstation im Virchow Klinikum Charité.

Im Oktober 2013 sagte ich mir dann: „Das kann doch noch nicht alles sein“, reduzierte meine Stelle als Gesundheits- und Krankenpflegerin für ein Pflegemanagementstudium an der Evangelischen Hochschule Berlin und pendelte fortan zwischen Hochschule und Hochschulmedizin hin und her.

Durch die Pflege von vielen schwerstkranken Menschen auf der Intensivstation wurde meine Auseinandersetzung mit den Themen Tod, Sterben und dem Sinn des

Lebens immer intensiver. Wenn ich recht überlege, beschäftigten mich diese Themen schon seit meiner Ausbildung als Diakonin und in der Bachelorarbeit griff ich das Thema wieder unter dem Titel „Palliative Care Situationen in der stationären Krankenhausversorgung, Besonderheiten des Palliativpatienten auf der Intensivstation“ auf. Gleichzeitig wuchs in mir der Wunsch wieder zu meinen diakonischen Wurzeln zurück zu kehren.

Ich finde das Angebot eines ambulanten und stationären Hospizes unglaublich wichtig, um Menschen auf ihrem letzten Weg eine würdevolle Begleitung zu ermöglichen.

Durch meine Arbeit als Gesundheits- und Krankenpflegerin, aber auch im Privaten habe ich oft erlebt, dass die Menschen Angst vor dem älter werden, Gebrechlichkeit, Sterben und Tod haben. Sie haben Angst, dass ihnen ihre Selbstständigkeit und Würde genommen wird und sie allein mit ihrer schweren Krankheit sind. Die Berührungspunkte in der Gesellschaft mit der Endlichkeit unseres Daseins haben abgenommen und die Menschen werden oft erst damit konfrontiert, wenn es sie selber unmittelbar betrifft. Ich denke, dass

der Tod ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens ist, und ich finde die Vorstellung, dass Menschen davor nur Angst haben, traurig. Ich bin mir dessen bewusst, dass Sterben nicht nur leicht sein kann, aber ich fände es schön, dem Schrecken des Todes etwas entgegen zu setzen. Ich bin dankbar als Koordinatorin im ambulanten Hospiz des Diakonie Hospiz Wannsee arbeiten zu können und freue mich auf meine neue, sehr vielfältige Arbeit mit den Ehrenamtlichen.



ANJA LEHMANN
Koordinatorin ambulantes Hospiz

FÖRDERVEREIN DIAKONIE-HOSPIZ
WANNSEE E.V.

KÖNIGSTR. 62 B, 14109 BERLIN
TEL. (030) 805 05 - 702

VORSITZENDER
JÖRG BUSENBENDER

SPENDENKONTO:
EVANGELISCHE BANK
IBAN: DE50520604100003908690
BIC: GENODEF1EK1

SOZIALDIENST, SEELSORGE
FRAU FRANZISKA OPITZ
TEL. (030) 805 05 - 703

KOORDINATION AMBULANTES HOSPIZ
FRAU ASTRID FROEB
TEL. 030/ 80505-723
FRAU ANJA LEHMANN
TEL. 030/ 80505-724

DIAKONIE-HOSPIZ WANNSEE GMBH
KÖNIGSTR. 62 B, 14109 BERLIN
FAX: (030) 805 05 - 701
WWW.DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.DE
INFO@DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.DE

GESCHÄFTSFÜHRUNG
FRAU ANGELIKA BEHM
TEL. (030) 805 05 - 702

PELLEDIENSTLEITUNG
FRAU DOREEN KOSSACK
TEL. (030) 805 05 - 704

VERWALTUNG
FRAU MAJA KRUGGEL
TEL. (030) 805 05 - 707

STATION
TEL. (030) 805 05 - 700

HOSPIZDIENST DIAKONIE-HOSPIZ
WANNSEE IM HELIOS KLINIKUM
EMIL V. BEHRING
FRAU SUSANNE GAEDICKE
FRAU ANTJE SCHÜTT
TEL. (030) 8102 - 630 63

Wenn Sie in Zukunft unsere Freundesbriefe per E-Mail erhalten möchten, bitten wir um Mitteilung an m.kruggel@diakonie-hospiz-wannsee.de